

Basendowski, Sven; Werner, Birgit

**Die unbeantwortete Frage offizieller Statistiken: Was machen  
Förderschülerinnen und -schüler eigentlich nach der Schule?  
Ergebnisse einer regionalen Verbleibsstudie von Absolventen mit  
sonderpädagogischem Förderbedarf Lernen**

*Empirische Sonderpädagogik 2 (2010) 2, S. 64-88*



Quellenangabe/ Reference:

Basendowski, Sven; Werner, Birgit: Die unbeantwortete Frage offizieller Statistiken: Was machen Förderschülerinnen und -schüler eigentlich nach der Schule? Ergebnisse einer regionalen Verbleibsstudie von Absolventen mit sonderpädagogischem Förderbedarf Lernen - In: Empirische Sonderpädagogik 2 (2010) 2, S. 64-88 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-93450 - DOI: 10.25656/01:9345

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-93450>

<https://doi.org/10.25656/01:9345>

in Kooperation mit / in cooperation with:

Pabst Science Publishers <https://www.psychologie-aktuell.com/journale/empirische-sonderpaedagogik.html>

#### Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.  
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

#### Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

#### Kontakt / Contact:

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Mitglied der

  
Leibniz-Gemeinschaft

*Melanie Eberhardt,  
Christoph Michael Müller*  
Sprachverständnis bei  
Menschen mit Autismus –  
Ausdruck einer detailorientier-  
ten Informationsverarbeitung?

*Anna-Maria Hintz,  
Michael Grosche*  
Förderung basaler Lesekom-  
petenzen von erwachsenen  
Analphabeten nach Prinzipien  
der direkten Instruktion

*Uwe Neugebauer*  
Keine Outcomes trotz Kom-  
petenzüberzeugung? Quali-  
fikationen und Selbsteinschät-  
zungen von Sprachförderkräf-  
ten in KiTa's

*Amelie Abarca,  
Anke Lengning,  
Nitza Katz-Bernstein*  
Zum Spracherwerb von Kin-  
dern und zur mütterlichen  
Feinfühligkeit in risikobelaste-  
ten und -unbelasteten Fami-  
lien. Eine Untersuchung in  
Ecuador

*Sven Basendowski,  
Birgit Werner*  
Die unbeantwortete Frage of-  
fizieller Statistiken: Was ma-  
chen Förderschülerinnen und  
-schüler eigentlich nach der  
Schule?  
Ergebnisse einer regionalen  
Verbleibsstudie von Absolven-  
ten mit sonderpädagogischem  
Förderbedarf Lernen

**2. Jahrgang / Heft 2-2010**  
ISSN 1869-4845 (Printausgabe)  
ISSN 1869-4934 (Internetausgabe)

# Empirische Sonderpädagogik



PABST SCIENCE PUBLISHERS

Lengerich, Berlin, Bremen, Miami, Riga, Viernheim, Wien, Zagreb

Empirische Sonderpädagogik, 2010, Nr. 2, S. 64-88

## **Die unbeantwortete Frage offizieller Statistiken: Was machen Förderschülerinnen und -schüler eigentlich nach der Schule? Ergebnisse einer regionalen Verbleibsstudie von Absolventen mit sonderpädagogischem Förderbedarf Lernen**

*Sven Basendowski, Birgit Werner*

*Pädagogische Hochschule Heidelberg*

Im Rahmen des Forschungsprojektes BEWEMAKO wurden mit einem Schwerpunkt auf den häufigsten Erwerbstätigkeiten und ihnen zugrundeliegenden beruflichen Verläufen 519 junge Erwachsene der Zielgruppe mit einem vormals sonderpädagogischen Förderbedarf Lernen (1.1.09: 17;7 Jahre) im Nordosten Baden-Württembergs befragt. Die Querschnittsstudie umschreibt für den Zeitraum Juli 2008 bis Februar 2009 die Stati des Übergangs Schule-Beruf. Die nach ‚Geschlecht‘ und ‚Nationalität‘ repräsentative Studie konnte nachweisen, dass Dreiviertel der Befragten eine außerbetriebliche Ausbildung begannen bzw. absolvierten; etwa zur Hälfte nach Sonderausbildungsregelungen für Menschen mit Behinderung (§ 66 BBiG; § 42m HwO). 6 Monate nach einer Ausbildung waren 47,6 % in einer erlernten Erwerbstätigkeit beschäftigt. Die häufigsten Erwerbstätigkeiten begrenzten sich auf sechs Berufe, unter den weiblichen Befragten auf drei. Die Erwerbstätigkeiten sind zu 64,1 % den Berufsfeldern ‚Dienstleistungen‘, ‚Produktion & Fertigung‘ und ‚Verkehr & Logistik‘ zuzuordnen.

Schlüsselwörter: Sonderpädagogik, Übergang Schule-Beruf, Benachteiligtenförderung, Teilhabe von Menschen mit Behinderung

### **The Unanswered Question of Official Statistics: What do Student with Learning Dissabilities do after Sschool? Results of a Regional Disposition Study**

Within the research project BEWEMAKO it has been focused on the most frequent occupations and their professional progress of 519 adolescents, who belonged in former times to the group of students with learning dissabilities (01/01/09: 17;7 years) in the northeast of Baden-Wuerttemberg. The cross-sectional study circumscribes in the timeframe from July 2008 until February 2009 statuses in the transition from school to occupation on 1st and 2nd threshold. The trial which was representative for ‚sex‘ and ‚nationality‘ proved that about 75% of all interviewees received and graduated from not dual vocational trainings and about half of theme were trained according to regulations of specific vocational training for people with special needs (§ 66 BBiG; § 42m HwO). Six months after finishing training 47,6 % of all trainees were occupied in their gainful employment. Most frequently learned and unlearned gainful em-

ployments were overall limited to six occupations, among the female interviewees to three ones. The gainfully employed people had their occupation to 64,1% in the field of 'service', 'manufacturing' or 'transport & logistics'.

Key words: special education, transition from school to occupation, additional grant of disadvantaged groups, participation of people with special needs/learning disabilities

Der Erforschung der nachschulischen Übergänge der heranwachsenden Generation wurde in den letzten Jahren zunehmend auch unter dem Gesichtspunkt des Bildungsmonitorings verstärkt Aufmerksamkeit geschenkt. Der letzte Bildungsbericht für Deutschland (2008) widmete den Übergängen eigens ein Kapitel. Die Gruppe der Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf im Bereich des schulischen Lernens im Sinne der schulrechtlichen Definition (KMK, 1999) wurden dort, vergleichbar weiteren offiziellen Berichten wie z. B. Berufsbildungsberichten, außer Acht gelassen. Sie tauchen in sämtlichen offiziellen Statistiken entweder unter der Rubrik ‚Schüler/innen mit Hauptschulabschluss‘, ‚ohne Hauptschulabschluss‘ oder ‚mit maximal Hauptschulabschluss‘<sup>1</sup> auf. Konkrete Schlüsse auf die spezifischen beruflichen Werdegänge lassen sich daraus jedoch nicht ziehen. Schlussfolgernd werden 2,8 % aller Abgänger allgemeiner Schulen in Deutschland (Bildungsbericht, 2008) hinsichtlich des Übergangs Schule-Beruf nur undifferenziert betrachtet. Auch zur sozialrechtlichen Segmentierung dieser Schülerinnen und Schüler in ‚Benachteiligte‘<sup>2</sup> und ‚Menschen mit Behinderung‘<sup>3</sup> findet sich kein Hinweis (vgl. Grünke & Leidig 2007, 845f.).

Dieser Forschungsstand ist insofern besorgniserregend, da insbesondere die Ziel-

gruppe dieser Studie zu denjenigen zu zählen ist, deren Übergang Schule-Beruf als gefährdet betrachtet werden kann (vgl. Grünke & Leidig 2007, 852). So markieren einzelne regionale Studien (Schroeder & Friedemann 2000; Orthmann, 2004; Theis-Scholz, 1999) den hohen Grad an friktionsbelasteten Übergängen. Sie verdeutlichen zum einen, dass der Weg zu Arbeit ‚nur‘ bei etwa 20 % einer Normalbiografie gleicht. Zum anderen sind etwa 30 % der Biografien durch langfristige Arbeitslosigkeit geprägt. Die Aktualität der Zahlen kann jedoch nur noch als tendenziell eingeschätzt werden, da die Studien bereits einige Jahre und somit vor den grundlegenden Anpassungen der sozialrechtlichen Steuerungsinstrumente des Sozialgesetzbuchs (SGB) im Jahre 2005 zurückliegen. Die Ausnahme bildet eine Studie im Berliner Stadtteil Pankow von 102 Jugendlichen mit sonderpädagogischem Förderbedarf Lernen drei bis fünf Jahre nach Verlassen der Schule (Ginnold, 2008), welche die zielgruppenspezifische Problematik des Übergangs an der 1. Schwelle zum Thema hatte. „Folgende Kriterien bestimmen die Zuweisung zu den beruflichen Qualifizierungswegen: die Einstellung der Reha-Beraterinnen und -Berater mit ihrer Orientierung auf außerbetriebliche, behindertenspezifischen Qualifizierungen; das psychologische Gutachten der Arbeitsagenturen, der erreichte Schulabschluss sowie das Vor-

<sup>1</sup> Der Anteil der Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf mit einem Hauptschulabschluss verdoppelt sich drei Jahre nach der Schulzeit auf etwa 40 % (Wagner 2005, 24f.; Ginnold 2008, 245).

<sup>2</sup> im Sinne des § 242 SGB III

<sup>3</sup> im Sinne des § 19 (1) SGB III

handensein freier Plätze in ausgeschriebenen Maßnahmen“ (ebd. 320). Mit Bezug auf diese Kriterien sind die erhobenen Verbleibszahlen zu interpretieren: 14 % aller Befragten (ebd. 255) befanden sich zum Abschluss der 1. Schwelle im Berufsbildungsbereich (BBB) der Werkstätten für Menschen mit Behinderung (WfbM), 34 % in einer formal zertifizierten zwei- oder mehrjährigen Berufsausbildung im Sinne des Berufsbildungsgesetzes (BBiG) oder der Handwerksordnung (HwO) und 22,5 % in einer Ausbildung nach Sonderausbildungsregelungen für Menschen mit Behinderung (§ 66 BBiG; § 42m HwO); die Berufsausbildungen waren zu 70,2 % in einer außerbetrieblichen Form geregelt (Ginnold 2008, 326). Durch die Inbezugnahme auf Studien von ‚Benachteiligten‘ und ‚Menschen mit Behinderung‘ im Sinne des SGB zum beruflichen Verbleib nach einer außerbetrieblichen Ausbildung manifestiert sich die Vermutung, dass die Hauptproblematik des Status quo im Übergang Schule-Beruf der Zielgruppe an der 2. Schwelle zu liegen scheint. Außerbetrieblich Ausgebildete beider sozialrechtlicher Gruppen sind ein halbes Jahr nach Ausbildungsabschluss zu etwa 30 % bis 40 % (Schumann, 2008, 185f.; BAG BBW, 2006,1) erwerbslos. Betrieblich geregelte Ausbildungen, zu denen Schulabsolventen mit sonderpädagogischem Förderbedarf Lernen jedoch selten Zugang haben (Ginnold, 2008), bieten mit einer Quote von 79,5 % ausbildungsadäquater Erwerbstätigkeiten (Faßmann et al., 2004, 248) eindeutig höhere Integrationschancen in Arbeit. Die Ursachen der friktionsbelasteten Wege nach Verlassen der Schule sieht Jacobs (1997) in den folgenden Aspekten: sozio-ökonomi-

scher Status der Herkunftsfamilie; unzureichende Förderung durch die Schule auf die Arbeitswelt; mangelnde Kooperationen der am Übergang Beteiligten; unzureichende Kompetenzen in den Kulturtechniken; problematische Belastungsfähigkeit; unzureichende Motivation; Stigmatisierungseffekte der Umwelt als ‚faul, frech und dumm‘.

Zahlen der Jugendarbeitslosigkeit im europäischen oder internationalen Vergleich (Bildung in Deutschland, 2008, 185) und Studien zu ‚learning disabilities and transition or employment‘ (Haring, Lovett & Smith 1990; Rojewski, 1992; Murray, Goldstein, Nourse & Edgar 2000; Goldberg, Higgins, Raskind & Herman 2003; Price, Gerber & Mulligan 2003) zeigen tendenziell, dass die skizzierten Ausgrenzungsrisiken und Problematiken keine typisch deutschen Probleme darstellen. Die Vergleichbarkeit ist jedoch wegen der Zielgruppenspezifität<sup>4</sup> und angesichts der unterschiedlichen v. a. sozial- und arbeitsmarktpolitischen Steuerungsparadigmen (vgl. Pohl & Walther 2003) nicht gegeben.

Zur Optimierung von Unterstützungsangeboten im Übergang Schule-Beruf ist unabhängig ihrer arbeitsmarktpolitischen bzw. pädagogischen Akzentuierung in Flexibilisierungs-, Kompensations- oder betrieblichen und schulischen Berufsvorbereitungsansätzen für Ausbildungen unterschiedlicher Qualifikationsniveaus bzw. un- und angelernte Nischentätigkeiten (vgl. Biermann, 2007; Duismann, 2007; Breitenbach, Stein & Ellinger 2005) unablässig, genaue Kenntnis über den Status quo des beruflichen Verbleibs dieser jungen Erwachsenen zu haben (Müller, 2008, 427). Auf der Basis des skizzierten Forschungsdesiderats ergeben sich die Leitfra-

<sup>4</sup> Lernbehinderung ist der Vorgängerbegriff der schulrechtlichen Kategorie sonderpädagogischer Förderbedarf Lernen. Er dominierte seit etwa 1960 bis vor wenigen Jahren die Fach- und Amtssprache im bundesdeutschen Sonderschulwesen zur Beschreibung der Schülerschaft des spezifischen Schultyps. Die Sonderschulbezeichnung tragen heute noch teils diese Bezeichnung. Lernbehinderung als Kategorie existiert jedoch nicht in den gängigen Klassifikationssystemen psychischer Störungen (Grünke 2004, 66). Ähnliche Begriffe in der Literatur sind ‚learning disability‘, ‚mental retardation‘, ‚intellectual disability/impairment‘ (Gillberg & Soderstrom 2003), sind jedoch von dem deutschen Begriff der ‚Lernbehinderung‘ abzugrenzen.

gen der hier vorgestellten Verbleibsstudie im Rahmen des Forschungsprojekts BEWEMAKO – Berufliche Werdegänge, Mathematische Kompetenzen ([www.bewemako.de](http://www.bewemako.de)) der Pädagogischen Hochschule Heidelberg, Institut für Sonderpädagogik:

1. Wie stellen sich analog dem Bildungsbericht für Deutschland (2008) die Verbleibswegen der Zielgruppe an der 1. Schwelle dar?
2. Wie gestalten sich die typischen Wege der Zielgruppe an der 2. Schwelle?
3. In welchen Berufsbildern ist für die Zielgruppe der Zugang in eine formal qualifizierte oder nicht-qualifizierte Erwerbstätigkeit möglich; allgemein, geschlechtsspezifisch und migrationsbezogen?

Aufgrund vorliegender eingeschränkter personeller und finanzieller Ressourcen wurde die Verbleibsstudie regional auf die Landkreise Rhein-Neckar und Neckar-Odenwald, sowie die Städte Mannheim und Heidelberg begrenzt. Auch inhaltlich musste das Erkenntnisinteresse begrenzt werden. Es konnten z.B. keine Indikatoren eines friktionsfreien Übergangs Schule-Beruf auf individueller Ebene erhoben werden; das Bedingungsgefüge aus den Faktoren Unterstützungssystem im privaten Umfeld, Motivation, Volition, Selbstwirksamkeit, Schulleistungsstand oder weiteren Schlüsselkompetenzen (vgl. Müller, 2008) ist zu komplex.

## Methode

Ausgerichtet an dem institutionell geregelten Übergangssystem von Schülerinnen und Schülern mit (ehemals) sonderpädagogischem Förderbedarf Lernen (siehe Abbildung 1) in Baden-Württemberg wurde eine Querschnittsstudie durch schriftliche und kriteriengeleitete mündliche Befragungen via Telefon durchgeführt. Für die Befragung kamen folglich alle Abgänger der folgenden Einrichtungen<sup>5</sup> der Zielregion in Frage:

1. *Schwelle – nach der Schule*: öffentliche und private Förderschulen

1. *Schwelle – nach einer Berufsvorbereitung*: öffentliche und private Berufliche Schulen mit berufsvorbereitenden regionalen Angeboten nach Gesetzgebungen der Länder<sup>6</sup> sowie Bildungsträger als Anbieter von berufsvorbereitenden Angeboten des Bundes<sup>7</sup>

2. *Schwelle – nach einer Berufs(aus)bildung*<sup>8</sup>: öffentliche und private Teilzeitberufsschulen<sup>9</sup> mit formal geregelten Regel-, Stufen-, vereinfachten zweijährigen oder Sonderausbildungen für Menschen mit Behinderung sowie Werkstätten für Menschen mit Behinderung mit einem Berufsbildungsbereich

Die Entscheidung für das Forschungsdesign mit Befragungen (Abbildung 2) wurde getroffen, da es eine kostengünstige Methode darstellt, mit der gleichzeitig eine große Anzahl von Jugendlichen und jungen Erwachsenen der Zielgruppe über ihren tatsächli-

<sup>5</sup> Es ist darauf hinzuweisen, dass sich die Einteilung der Institutionen an der Normalbiografie der Zielgruppe orientiert, ohne dabei vernachlässigen zu wollen, dass ein gewisser Anteil auch ohne eine Berufs(aus)bildung in Arbeit gelangt.

<sup>6</sup> im Weiteren "schulische Berufsvorbereitung genannt; hierzu zählen v. a. das Berufsvorbereitungsjahr (BVJ), Kooperatives Berufsvorbereitungsjahr (Koop-BVJ), Sonderberufsvorbereitungsjahr (SBVJ), Berufseinstiegsjahr (BEJ) und das Grundbildungsjahr an Berufsfachschulen (BFS) oder an der Sonderberufsfachschule (SBFS) – KoBV, BVE wurden zum Juli 2008 in der Zielregion nicht angeboten

<sup>7</sup> im Weiteren "außerschulische Berufsvorbereitung; hierzu zählt v. a. die Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen (BvB); geregelt durch SGB II, III und IX

<sup>8</sup> Mit "Berufs(aus)bildung" werden sowohl zertifizierte Berufsausbildungen als auch berufliche Qualifizierung in einem Begriff zusammengefasst.

<sup>9</sup> Vollzeitberufsschulen und die Einstiegsqualifizierungen wurden infolge ihrer geringen Bedeutung für die Zielgruppe vernachlässigt (vgl. Ginnold, 2008, 257).



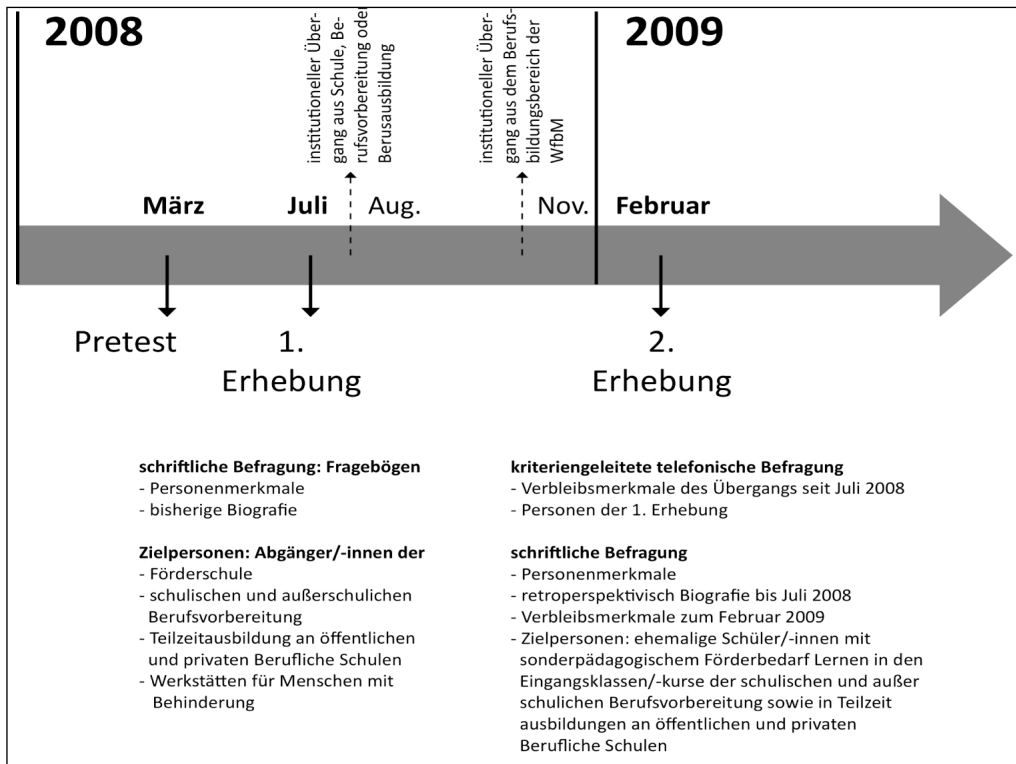


Abb. 2: Untersuchungsdesign der Querschnittsstudie

chen Verbleib nach einem institutionellen Übergang befragt werden können. Unter Berücksichtigung des spezifischen Adressaten ist jedoch bei der Gestaltung eines Fragebogens sensu Gaupp, Kuhnke und Schweigard (2006, 33ff.) unablässig, deren sprachliche Kompetenzen und Bereitschaften beim Umgang mit Fragebogen zu berücksichtigen. Die Fragen waren daher möglichst kurz und einfach formuliert. Die prognostizierten, maximal sechs häufigsten Antwortmöglichkeiten waren, wenn möglich, vorgegeben. Sie mussten nur angekreuzt werden. In den sonstigen Fällen waren die Antworten mit wenigen Worten zu geben. Der gesamte Fragebogen war grafisch übersichtlich strukturiert. Auf zu erwartende Schwierigkeiten, zum Beispiel bei der Auswahl der korrekten Bezeichnung eines der vielen Angebote der Berufsvorbereitung, wurde konkret in einem beiliegenden

Leitfaden für die Erhebungsleiter eingegangen. Diese waren Lehrkräfte, Sozialpädagoginnen, Sozialpädagogen und Studierende der Pädagogischen Hochschule Heidelberg. Durch den Leitfaden wurde eine möglichst wahrheitsgemäße Beantwortung durch die Zielgruppe selbst als Experte ermöglicht und zugleich eine kontrollierte Erhebungssituation geschaffen (Bortz & Döring 2006, 252). Eine Evaluation der Fragebögen in drei Klassen (Förderschule, Berufsvorbereitungsjahr) bestätigte die Durchführbarkeit unter der Berücksichtigung der betonten Nebengütekriterien Ökonomie und Zumutbarkeit der geplanten Methode.

Für jede der drei institutionellen Übergänge Schule-Berufsvorbereitung-Berufs(aus)bildung-Arbeit, die, wie bereits erwähnt, nicht zwangsweise linear durchlaufen werden, bestanden die spezifischen Fragebögen aus elf



bis 28 offenen und geschlossenen Fragen, aufgeteilt auf zwei Erhebungszeitpunkte. Deren Antworten wiesen nominal- oder ordinalskalierten Charakter (Bortz & Döring 2006, 67) auf. Der umfangreichste Fragebogen richtete sich an die Absolventen einer Berufs(aus)bildung. Für das Pendant Förderschule konnten viele Fragen ausgelassen werden, da die berufliche Biografie in der Regel erst im Anschluss beginnt. Die Fragen waren auf zwei Erhebungszeitpunkte aufgeteilt (vgl. Abbildung 2).

Zum Zeitpunkt Juli 2008 stand die Erhebung der Personenmerkmale (Geschlecht; Geburtsjahr; Staatsbürgerschaft; Sprache im Elternhaus) sowie der bisherigen und der geplanten schulischen und berufsbildenden Biografien im Mittelpunkt (Schulabschlussjahr; Erlangung eines Hauptschulabschlusses und Jahr; Besuch von Angeboten der Berufsvorbereitung einschließlich Art und Dauer; Phasen unerlernter Erwerbstätigkeiten oder alternativer Wege einschließlich Art und Dauer; frühere auch abgebrochene Ausbildungen einschließlich Art und Dauer). Zusätzlich wurde die Möglichkeit für eine erneute telefonische Befragung zur Erhebung des realistischen Verbleibs zum zweiten Erhebungszeitpunkt begründet.

Fragen zur Übergangszeit seit Juli 2008 bildeten das Forschungsinteresse im Februar 2009: begonnene und abgebrochene Berufsvorbereitungen, alternative Wege, begonnene und abgebrochene Ausbildungen, Übergang in erlernte oder unerlernte Erwerbstätigkeit; jeweils einschließlich ihrer Art und Dauer. Neben den telefonischen Interviews, die durch diese Fragen geleitet waren, ergänzten retrospektivische schriftliche Befragungen weiterer Jugendlicher und junger Erwachsener der Zielgruppe, die zum Herbst 2008 in einer der benannten Institutionen eine Anschlusslösung fanden, die zweite Erhebung. Ziel dieses Vorgehens war es, neben der zahlenmäßigen Ergänzung der Stichprobe, Personen der Zielgruppe zu finden bzw. zu berücksichtigen, die sich zum Juli 2008 nicht in dem schulischen oder berufsbildenden System befanden.

### Stichprobe

Nach beiden Erhebungszeitpunkten lagen insgesamt 519 verwertbare Fragebögen von ehemaligen Schülerinnen und Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf Lernen aus der Zielregion vor. Nach einer gegenseitigen Gewichtung der Antworten kann die

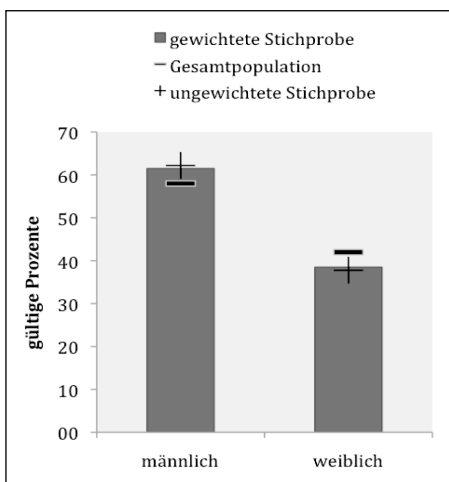


Abb. 3: Stichprobenmerkmal Geschlecht (n=519)

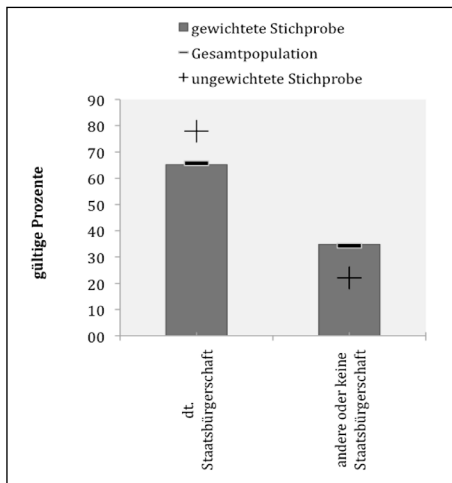


Abb. 4: Stichprobenmerkmal Staatsbürgerschaft (n=519)

Stichprobe (siehe Abbildung 2 und 3) mit einer 2,5%-igen Verschiebung zugunsten männlicher Befragter, im Vergleich zu den offiziellen Angaben des Statistischen Landesamtes Baden-Württemberg zu Abgängern aus Förderschulen in der Zielregion der letzten sechs Abgangsjahrgänge, als repräsentativ hinsichtlich der Personenmerkmale ‚Geschlecht‘ und ‚Staatsbürgerschaft‘ betrachtet werden.

Unter den Befragten waren 38,5 % weiblich. 34,8 % der Stichprobe verfügte über keine deutsche oder keine Staatsbürgerschaft. Unter Berücksichtigung, dass im Elternhaus neben Deutsch weitere Sprachen (18,2 % gaben an, dass im Elternhaus kein Deutsch gesprochen wird) angewandt werden, kann mit dieser vereinfachten Definition des Migrationshintergrundes (vgl. Kuhnke, 2006, 19, 25) aus Staatsbürgerschaft und Sprache ein Migrationshintergrund von 49,2 % unter den Befragten festgestellt werden. Eine detaillierte Verteilung des Migrationshintergrundes ist der Abbildung 4 zu entnehmen.

Die Stichprobe setzte sich zum Zeitpunkt Juli 2008 (Tabelle 2) folgendermaßen zusammen: 78,4 % war Absolventen der Förderschule oder eines der verschiedenen Angebote der Berufsvorbereitung und 13,8 % einer Berufs(aus)bildung. Auffällig ist zudem, dass

sich 7,8 % der Befragten im Juli 2008 außerhalb des schulischen oder berufsbildenden Systems befanden; darunter hatten 81,7 % eine Berufsvorbereitung absolviert, 48,8 % waren bereits längerfristig unerlernt erwerbstätig und 29,3 % hatten eine Ausbildung abgebrochen.

### Teilnahmebereitschaft

Der kleinere Anteil der Stichprobe nach einer Berufs(aus)bildung erklärt sich durch die Teilnahmebereitschaft. Diese hing in der Studie fast ausschließlich von der Einwilligung der Institution, nur selten von dem einzelnen Befragten, ab. Die Übersicht zur Verteilung der Befragten zum ersten Erhebungszeitpunkt (Tabelle 1) zeigt, dass etwa ein Drittel aller Abgänger aus Förderschulen (7 von 22) und Institutionen der Berufsvorbereitung (11 von 32) vollständig erfasst werden konnte. Die Teilnahmebereitschaft der beruflichen Teilzeitschulen lag bei etwa 25 % (5 von 32); die kaufmännischen blieben unberücksichtigt, da aus den Rückmeldungen von acht dieser Einrichtungen hervorging, dass die Zielgruppe hierzu keinen Zugang hat. Eine beinahe Vollerhebung floss zudem aus berufsausbildenden Angeboten von privaten Bildungsträgern

Tab. 1: Teilnehmende Institutionen

	<b>Voll- erhebung</b>	<b>nahezu Voll- erhebung</b>	<b>keine Beteili- gung</b>	<b>darunter da keine Förder- schüler</b>	<b>Gesamt</b>
Förderschulen	7	1	15	-	22
Berufsvorbereitung an beruflichen Schulen (sBV)	8	-	17	5	25
Berufsvorbereitung au- ßerhalb beruflicher Schulen (aBV)	3	-	4	-	7
Ausbildung; gewerbli- che Teilzeitberufsschu- len	3	-	11	-	14
Ausbildung; hauswirt- schaftliche Teilzeitbe- rufsschulen	2	-	6	1	8
Ausbildung; kaufmänni- sche und sonstige (rea- listische) Teilzeitberufs- schulen	0	-	12	8	12
Ausbildung; Bildungs- träger § 35 SGB IX	3	-	0	-	3
Ausbildung; Sonstige Bildungsträger	1	-	5	-	6
WfbM mit BBB	2	-	3	2	5
IFD	0	-	3	1	3

Tab. 2: Übergangstatus der Befragten zum ersten Erhebungszeitpunkt

	<b>Häufigkeit</b>	<b>gültige Prozent</b>
im Anschluss an die Förderschule	230	44.3
im Anschluss an eine (oder mehrere) Berufsvorbereitung	177	34.1
im Anschluss an eine Berufsausbildung	71	13.8
im Anschluss an Sonstige	41	7.8
k. A.	0	-
Gesamt	519	100.0

nach § 35 SGB IX und dem Berufsbildungsbe-  
reich der Werkstätten in die Auswertung ein.  
Eine sehr geringe Teilnahmebereitschaft war  
jedoch bei den weiteren privaten Bildungsträ-  
gern zu verzeichnen. Lediglich eine Einrich-  
tung beteiligte sich an der Umfrage. Unter  
den weiteren fünf reagierte lediglich eine  
trotz mehrfacher freundlicher Anfragen; als  
Begründung für die Nichtteilnahme wurden  
personelle Ressourcen angegeben.

Mit der Berücksichtigung des konfundie-  
renden Merkmals Teilnahmebereitschaft der  
abgebenden Einrichtungen kann zusammen-  
fassend von einer Zufalls-Stichprobe gespro-  
chen werden. Die Ergebnisse dieser Studie  
sind daher mit einer Ausnahme als repräsen-  
tativ für den Status quo in der Zielregion zu  
interpretieren: Abgänger einer Berufsvorbe-  
reitung und v. a. außerbetrieblichen Berufs-  
ausbildung, die bei einem allgemeinen Bil-  
dungsträger oder einem sonstigen Reha-Trä-  
ger absolviert wurde, konnten nicht in einer  
aussagekräftigen Anzahl erhoben werden.

## Ergebnisse

Die Auswertung der erhobenen Daten erfolg-  
te deskriptiv nach absoluten Angaben, mit  
der Ausnahme der Bestimmung der typi-  
schen Verbleibswege. Hier wurden die Anga-  
ben der 448 jungen Erwachsenen nach Ab-  
schluss der Förderschule oder einer (weite-  
ren) Berufsvorbereitung unter Berücksichti-  
gung der erfassten Abbrecher und Aussteiger  
(Auswertungsgruppe 1) und der 71 Be-  
rufs(aus)bildungsabsolventen (Auswertungs-  
gruppe 2) isoliert deskriptiv ausgewertet. Für  
die Darstellung der Verbleibswege wurde die  
prozentuale Verteilung durch das arithmeti-  
sche Mittel von Auswertungsgruppe 1 und 2  
bestimmt.

Im Folgenden werden einige zentrale Er-  
gebnisse zusammengefasst dargestellt. So-  
weit wie möglich, werden sie im Anschluss  
mit anderen Studien verglichen. Abschlie-  
ßend erfolgt eine Formulierung offener Fra-  
gen basierend auf den vorliegenden Erkennt-  
nissen der Verbleibsstudie.

### *Typische Verbleibswege der Zielgruppe*

Die schulischen und beruflichen Biografien  
der 519 Befragten in der Zielregion zum Zeit-  
punkt Juli 2008 sind durch die Abbildung 5  
zusammengefasst; die häufigsten Wege stel-  
len sich folgendermaßen dar. In eine Ausbil-  
dung konnten 9,9 % direkt nach der Förder-  
schule wechseln, 40,3 % besuchten zuvor  
noch eine schulische Berufsvorbereitung,  
12,4 % eine schulische und im Anschluss ei-  
ne außerschulische Berufsvorbereitung. Un-  
ter allen Auszubildenden brachen jedoch  
13 % ihre Ausbildung früher oder später ab.  
Auffällig ist zudem, dass 23,7 % aller Befra-  
gten angaben, dass sie sich vor Beginn einer  
Berufs(aus)bildung bereits außerhalb des be-  
rufsbildenden Systems befanden. Dieser  
Wert ergibt sich aus der Addition der Abbre-  
cher einer Berufsvorbereitung und Aussteiger  
nach der Förderschule oder einer Berufsvor-  
bereitung.

Eine detaillierte Gegenüberstellung (siehe  
Abbildung 6) der Auswertungsgruppe 1 mit  
der Auswertungsgruppe 2 an der 1. Schwelle  
zum Februar 2009<sup>10</sup> verweist auf überwie-  
gend ähnliche typische Verbleibswege der  
Zielgruppe. Auffällige anteilige Unterschiede  
der Verbleibswege beider Auswertungsgrup-  
pen zum Februar 2009 zeigen sich lediglich  
nach einer BvB und einem zumindest zeitwei-  
sen Ausstieg aus dem berufsbildenden Sys-  
tem nach einer schulischen Berufsvorberei-  
tung. Während bei Auswertungsgruppe 1 di-

<sup>10</sup> Einige Befragten hatten zum Februar 2009 bereits ihre Ausbildung abgeschlossen; in diesen Fällen wurden ih-  
re Wege bis zur Einmündung in die letzte Ausbildung erfasst.

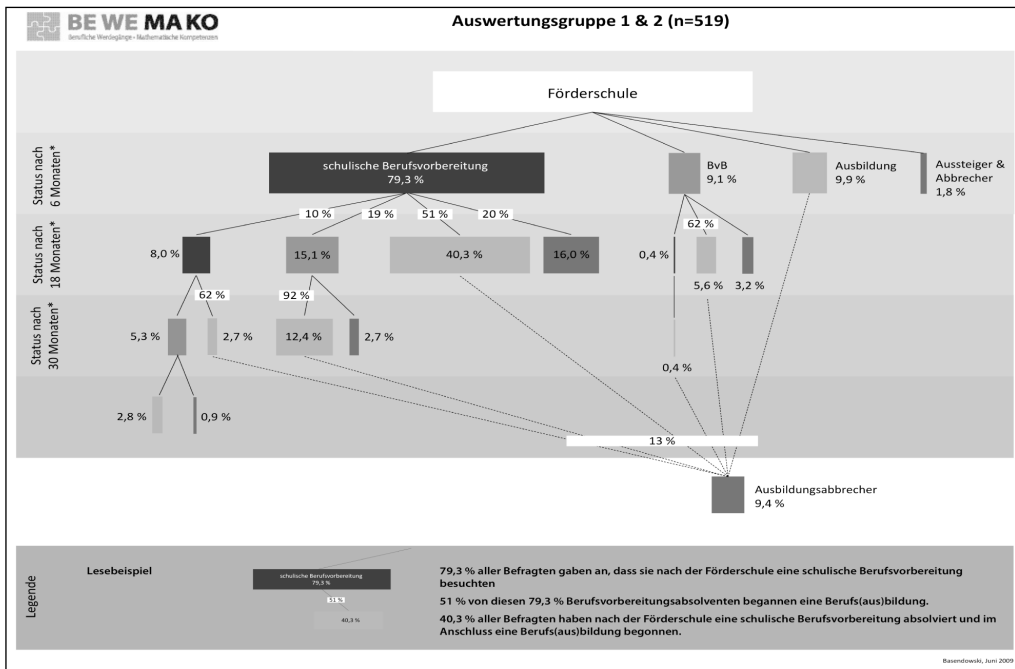


Abb. 5: Verbleibswege der Stichprobe (n=519) zum Juli 2008

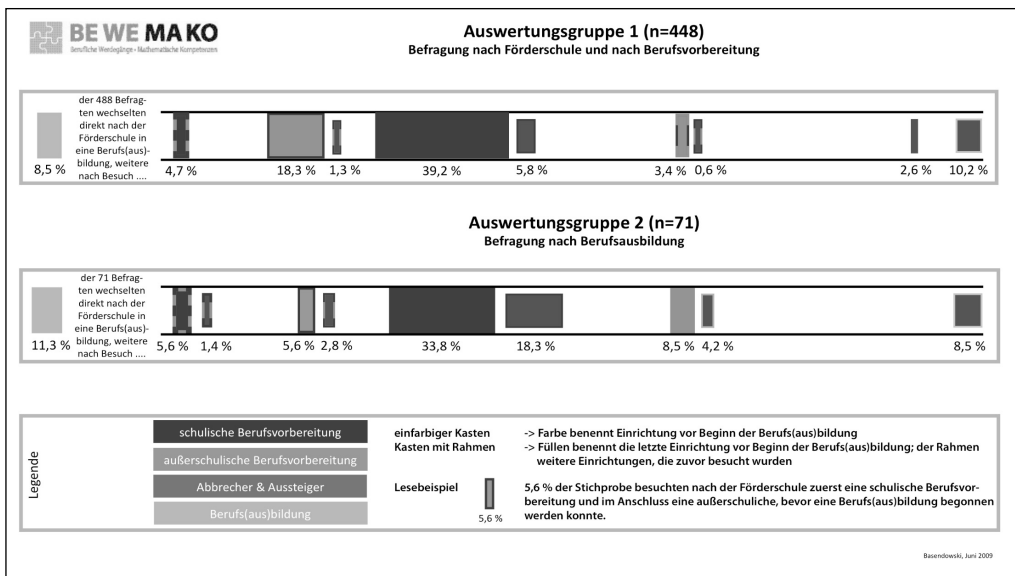


Abb. 6: Verbleibswege der Stichprobe (n=519) zum Februar 2009

rekt nach einer BvB 3,4 % eine Ausbildung beginnen konnten, waren es bei der Auswertungsgruppe 2 8,5 %. Im Gegensatz dazu liegen die Anteile der Berufs(aus)bildungsbeginner nach einer schulischen Berufsvorbereitung und einer BvB bei 18,3 % zu 5,6 %. Diese Abweichungen lassen sich höchstwahrscheinlich durch die unterrepräsentierte Teilnahme allgemeiner Bildungsträger und Sonstiger Reha-Träger bei der Auswertungsgruppe 1 erklären. Mit Berücksichtigung dieser Verschiebungen ergibt sich durch das arithmetische Mittel, dass etwa 18 % der Zielgruppe ohne friktionsbehaftete Zeiten in Verbindung mit einer BvB (unabhängig ob mit der vorherigen Phase einer schulischen Berufsvorbereitung) in eine Berufs(aus)bildung einmünden. Der zweite überzufällige Unterschied beider Auswertungsgruppen zeigt sich durch die Quoten von 5,8 % zu 18,3 % bei den Abbrechern von einer bzw. den Aussteigern nach einer schulischen Berufsvorbereitung. Da die Ausbildungsgruppe 2 durch die breitere Streuung der Ausbildungsorte und die in die Betrachtung einfließenden größeren Zeiträume, im Vergleich zur ersten, für diese Auswertung repräsentativeren Aufschluss ermöglicht, kann davon ausgegangen werden, dass der tatsächliche Anteil der Abbrecher bzw. Aussteiger eindeutig über den anfänglich dargestellten 36,7 % der gesamten Stichprobe liegt.

Der Vergleich zwischen den typischen Verbleibswegen vom Juli 2008 zum Februar 2009 markiert eindeutig, dass der größte Teil der erfassten Aussteiger und Abbrecher wieder in das berufsbildende System eingegliedert werden konnte. Aus der Gegenüberstellung der Verbleibswegen ergibt sich rechnerisch für alle Aussteiger und Abbrecher, dass sie zu 76 % in Ausbildung und zu je 12 % in eine außerschulische oder schulische Berufsvorbereitung eingegliedert werden konnten. Es lässt sich vermuten, dass die hohe Quote der Wiedereingliederung in das berufsbildende System auf Effekte der sozialrechtlichen Steuerungsinstrumente des SGB II und III zu-

gunsten einer Berufsausbildung zurückzuführen ist. So sieht u. a. der § 3 SGB II, Abs. 2, vor: *„Erwerbsfähige Hilfebedürftige, die das 25. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, sind unverzüglich nach Antragstellung auf Leistungen nach diesem Buch in eine Arbeit, eine Ausbildung oder eine Arbeitsgelegenheit zu vermitteln. Können Hilfebedürftige ohne Berufsabschluss nicht in eine Ausbildung vermittelt werden, soll die Agentur für Arbeit darauf hinwirken, dass die vermittelte Arbeit oder Arbeitsgelegenheit auch zur Verbesserung ihrer beruflichen Kenntnisse und Fähigkeiten beiträgt.“* Diese Schwerpunktsetzung auf Berufsausbildung findet sich darüber hinaus z. B. in den neusten Änderungen des SGB III in §§ 46, 77, 412o.

### **Relevanz des Übergangssystems für Berufs(aus)bildungen**

In Abbildung 7 ist oben die Verteilung der  $n=78$  erfassten abgeschlossenen Ausbildungen und unten der  $n=281$  begonnenen Ausbildungen nach Form und Niveau veranschaulicht. Es zeigt sich, dass die Ausbildungsform außerbetrieblich mit etwa 76 % dominiert. Weitere etwa 20 % sind der Ausbildungsform betrieblich und die übrigen 4 % der beruflichen Qualifizierung im Berufsbildungsbereich der Werkstätten für Menschen mit Behinderung zuzuordnen. Hinsichtlich des Ausbildungsniveaus wurde die Mehrheit nach den Sonderausbildungsregelungen für Menschen mit Behinderung (§ 66 BBiG / § 42m HwO) abgeschlossen; mit 65,3 % an allen abgeschlossenen und 56,4 % an allen begonnenen Ausbildungen. Zu den formal geregelten Ausbildungen haben Förderschülerinnen und -schüler nach beiden Auswertungsbezügen durchaus Zugang. 40,3 % aller Abschlüsse der begonnenen Ausbildungen entsprechen diesen Regelungen des BBiG oder der HwO. Unter den abgeschlossenen sind es entsprechend 30,7 %. Dies wird als Bestätigung zu der bei der Stichprobe festgestellt

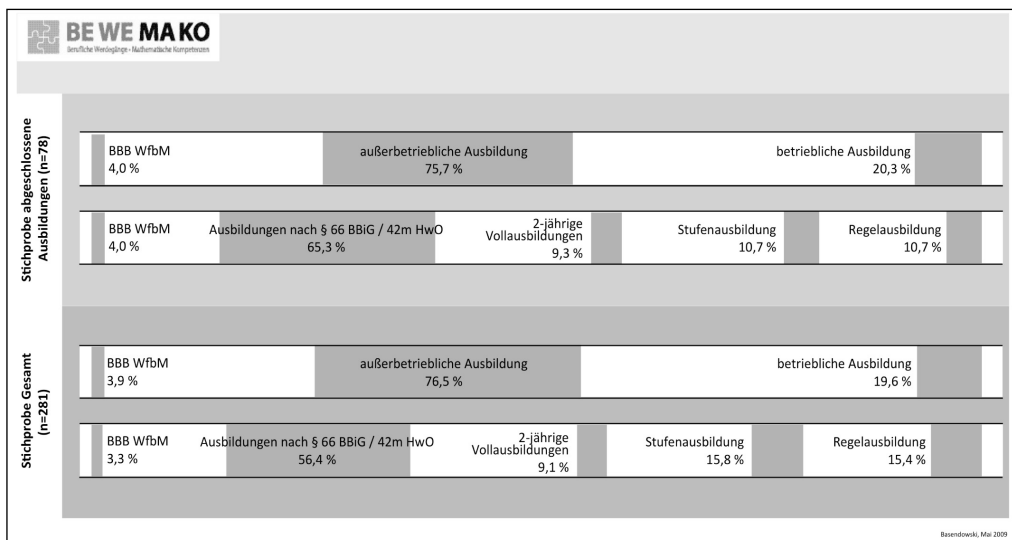


Abb. 7: Ausbildungsform und -niveau

Tab. 3: Verteilung der begonnenen Ausbildungen nach Ausbildungsform (n=241); gültige Pro-zente

	nach Förderschule	nach Berufsvorbereitung	Gesamt
außerbetrieblich	79.8	82.4	76.6
betrieblich	15.1	17.6	19.5
Regelausbildung	20.2	5.2	16.4
Stufenausbildung	15.1	5.5	15.6
2-jährige Ausbildungen	5.0	7.9	9.0
§ 66 BBiG / 42m HwO	54.6	81.5	55.7

ten höheren Abbruchquote von v. a. Stufen- und Regelausbildungen in der Höhe von 31 %, im Vergleich zu den 13 % an allen Ausbildungen, gesehen.

Die Zugangshäufigkeit (Tabelle 3) zu Regel- und Stufenausbildungen bestand bei der Stichprobe primär direkt im Anschluss an die Förderschule (20,2 % / 15,1 %). Nach Durchlaufen des Übergangssystems lag der entspre-

chende Anteil bei 5,2 bzw. 5,5 %. Hier werden mit 81,5 % größtenteils Ausbildungen nach Sonderausbildungsregelungen für Menschen mit Behinderung begonnen.

### Die häufigsten Ausbildungsberufe

In Tabelle 4 werden die häufigsten benannten Berufsbezeichnungen<sup>11</sup> aller begonnenen

<sup>11</sup> Teilweise wurden auch andere Berufsbezeichnungen als die angegebenen verwendet. Da diese Berufsbezeichnungen unter derselben Ausbildungs-/Berufs-ID (Quelle: <http://berufenet.arbeitsamt.de>) geführt werden, wird aus editorischen Gründen nur die am häufigsten benannte Berufsbezeichnung angegeben.

Tab. 4: Kreuztabelle Ausbildung bzw. Qualifizierung zu Geschlecht/Migrationshintergrund

begonnene Berufsausbildungen		Geschlecht			Migrations- hintergrund
		männlich	weiblich	Gesamt	Gesamt Mgh
begonnene Ausbildungen/berufliche Qualifizierung	Gartenbauwerker 0510	9.2	3.4	7.0	3.5
	Fahrradmonteur 2853	3.9	0.0	2.5	1.5
	Metallfeinbearbeiter 3230	11.8	0.0	7.4	7.5
	Koch 4110	1.3	4.5	2.5	2.5
	Beikoch 4116	9.8	12.4	10.7	12.1
	Holzbearbeiter 5010	6.5	2.2	4.9	3.5
	Maler und Lackierer 5110	3.9	0.0	2.5	3.0
	Bau- und Metallmaler 5110	3.9	1.1	2.9	2.5
	Fachlagerist 5221	11.1	1.1	7.4	7.5
	Maschinen- und Anlagenführer 5430	2.0	0.0	1.2	1.5
	Teilezeichner 6353	2.0	0.0	1.2	1.5
	Kauffrau im Einzelhandel 6812	0.0	3.4	1.2	1.0
	Verkäufer 6820	5.2	27.0	13.1	14.6
	Fachverkäufer Lebensmittelhandwerk 6821	0.0	2.2	0.8	0.5
	Büropraktiker/Bürokraft/Bürofachkraft 7810	7.8	9.0	8.2	9.5
	Hauswart/Fachw. Gebäude-Umweltdienstl. 7933	2.0	0.0	1.6	2.0
	Fachhelfer für Personale Dienstleistung 8541	0.0	3.4	1.2	1.5
	Friseur 9010	0.0	7.9	2.9	3.5
	Hauswirtschaftshelfer 9237	0.7	10.1	4.1	3.0
	Fachhelfer für Reinigungstechnik 9342	2.6	9.0	4.9	5.0
	Arbeitsbereich WfbM	3.9	2.2	3.3	3.5
Gesamt		87.6	98.9	91.4	91.0

und abgeschlossenen Ausbildungen zusammengefasst dargestellt; sie umfassen mehr als zwei Drittel aller Benennungen. Zu diesen zählen: Verkäufer/in (13,3 %), Beiköchin/Bei-

koch (10,7 %), Büropraktiker/in (8,2 %), Metallfeinarbeiter/in (7,4 %), Fachlagerist/in (7,4 %), Gartenbauwerker/in (7,0 %), Holzbearbeiter/in (4,9 %), Fachhelfer/in für Reini-



gungstechnik (4,9 %) und Hauswirtschaftshelfer/in (4,1 %).

### Die häufigsten Erwerbstätigkeiten

Die Berechnung der häufigsten Erwerbstätigkeiten (Tabelle 5; ohne Arbeitsbereich in

Tab. 5: Kreuztabelle formal erlernte/unerlernte Erwerbstätigkeit zu Geschlecht/Migrationshintergrund

gültige Angaben			Geschlecht			Migrationshintergrund
formal erlernte Erwerbstätigkeit		zugeordnete Beschäftigungsfelder unerlernter Erwerbstätigkeit	männlich	weiblich	Gesamt	Gesamt Mgh
angegebene Aufgabenbereiche unerlernter Erwerbstätigkeiten	0510 Gartenbauwerker	Garten- und Landschaftsbau	13.8	0.0	11.4	3.4
	2740 Industriemechaniker		1.5	0.0	1.1	1.7
	3230 Metallfeinarbeiter	Metallarbeiter	6.2	0.0	4.5	1.7
	4116 Beikoch	Küche	7.7	6.3	6.8	10.2
	4410 Baufachwerker	Estrichleger, Gerüstbauer, Bau	9.2	0.0	6.8	10.2
	5010 Holzbearbeiter	Sägewerk	10.8	0.0	10.2	10.2
	5110 Bau- und Metallmaler	Maler	3.1	0.0	3.4	1.7
	5221 Fachlagerist	Lagerlogistik	12.3	6.3	11.4	10.2
	5430 Maschinen- und Anlageführer	Maschinen-Anlagenführer	4.6	0.0	3.4	5.1
	6820 Verkäufer/in	Verkauf	1.5	12.5	4.5	3.4
	7140 Berufskraftfahrer	Berufskraftfahrer	3.1	0.0	2.3	3.4
	7321 Fachkraft für Kurier-, Express- und Postdienstleist.	Kurierfahrten	1.5	0.0	1.1	1.7
	7911 Servicekraft Schutz und Sicherheit	Schutz und Sicherheit	3.1	0.0	2.3	3.4
	7933 Hauswart/Fachwerker Gebäude-/Umweltdienstl.	Hauswart	1.5	0.0	1.1	1.7
	9010 Friseur		0.0	12.5	2.3	3.4
	9134 Fachkraft im Gastgewerbe	Bedienung, Systemgastronomie	3.1	31.3	9.1	11.9
	9237 Hauswirtschaftshelfer		0.0	18.8	3.4	3.4
	9342 Fachhelfer für Reinigungstechnik		3.1	0.0	2.3	
	9350 Recyclingwerker	Müllsortierung	1.5	6.3	2.3	3.4
	nicht eindeutig zuzuordnen	Steinmetz	3.1	0.0	2.3	3.4
	nicht eindeutig zuzuordnen	Diskothek	0.0	6.3	1.1	1.7
			90.8	100.0	93.2	94.9

WfbM) basiert auf der Addition der gültigen Angaben der erlernten ( $n = 34$ ) und unerlernten ( $n = 62$ ) Erwerbstätigkeiten der Stichprobe. Letztere wurde ausgehend von den Tätigkeitsumschreibungen der Befragten den entsprechenden, wenn möglich auch benannten Ausbildungsberufen auf der Basis von <http://berufenet.arbeitsagentur.de> zugeordnet. Die Erwerbstätigkeit als Fachlagerist/in (11,4 %), Gartenbauwerker/in (11,4 %), Holzbearbeiter/in (10,2%), Fachkraft im Gastgewerbe (9,1 %), Beiköchin/Beikoch (6,8 %), Baufachwerker/in (6,8 %), Metallfeinarbeiter/in (4,6 %) und Verkäufer/in (4,6 %) decken nach dieser Berechnung 64,8 % aller Tätigkeiten ab.

### ***Erwerbsstatus nach einer erfolgreichen Berufsausbildung***

Nach den gültigen  $n = 65$  Angaben zu Anschlusslösungen nach einer Berufs(aus)bildung (Tabelle 6) sind 33,8 % der Berufs(aus)bildungsabsolventen von Juli 2008 bis Februar 2009 durchweg ohne eine Erwerbstätigkeit; 47,6 % sind erwerbstätig. Auf-

fällig ist, dass nach den gültigen Angaben nur Erwerbstätigkeiten nachgegangen wird, die als ausbildungsadäquat zurückgemeldet wurden. 9,7 % der Befragten, die nachweislich im Februar 2009 nach einer Ausbildung in Arbeit waren, hatten eine Zeitspanne der Erwerbslosigkeit von mindestens 3 Monaten zu überbrücken; 19,4 % unter 3 Monaten. Für die übrigen 70,9 % (folglich 33,7 % aller Berufs(aus)bildungsabsolventen) stellte sich die 2. Schwelle ohne Bruch dar.

Setzt man dies in Bezug zu den Ausbildungsniveaus der abgeschlossenen Ausbildungen, zeigen sich überzufällige unterschiedliche Chancen für eine Integration in den Arbeitsmarkt. Liegt nach einer formal geregelten Vollausbildung der Anteil der Erwerbslosen bei 11 %, sind es nach einer Sonderausbildung von Menschen mit Behinderung 50 %.

Tab. 6: Erwerbsstatus zwischen Juli 2008 und Februar 2009

	Häufigkeit	Prozent	gültige Prozente
erwerbslos	22	28.2	33.8
befristet Teilzeit / erlernter Beruf	3	3.8	4.6
befristet Vollzeit / erlernter Beruf	8	10.3	12.3
unbefr. Teilzeit / erlernter Beruf	2	2.6	3.1
unbefr. Vollzeit / erlernter Beruf	9	11.5	13.8
k. A. / erlernter Beruf	9	11.5	13.8
weitere/aufbauende Ausbildung	4	5.1	6.2
Wehr-/Ersatzdienst	2	2.6	3.1
Arbeitsbereich WfbM	6	7.7	9.2
k.A.	13	16.7	-
Gesamt	78	100.0	100.0

### ***Ausbildungsberufe und Berufsfelder mit hohen Übergangschancen in Arbeit***

Nach Abschluss der folgenden Ausbildungen (Tabelle 7) liegt die Quote der erfolgreichen Übergänge in Arbeit im Verhältnis zu den friktionsbehafteten über 50 %.

Neben diesen Ausbildungsberufen ist hervorzuheben, dass alle  $n = 6$  Befragten, die im Arbeitsbereich der WfbM im Juli 2008 Arbeit fanden, auch noch im Februar 2009 dort beschäftigt waren.

Auf Grundlage der Zuordnung von Berufen zu Berufsfeldern nach <http://berufenet.arbeitsamt.de> kann dargelegt werden, welche Berufsfelder für die Stichprobe erlernte und unerlernte Erwerbstätigkeiten für die Zielgruppe boten (Tabelle 8); die Berechnung erfolgte nach dem gleichen Prinzip wie die häufigsten Erwerbstätigkeiten. 64,1 % aller angegebenen Erwerbstätigkeiten sind drei Berufsfeldern zuzuordnen: Dienstleistung, Produktion/Fertigung und Verkehr/Logistik. Auffällig ist bei einem Vergleich mit den Berufsfeldern aller angegebenen begonnenen Berufsausbildungen zum einen die breite Streuung. Zweitens sind mit einem Anteil von 24,8 % die

*Tab. 7: Ausbildungsberufe, die zu mind. 50% zu einer ausbildungsadäquaten Beschäftigung führten*

aussichtsreiche Ausbildungen hinsichtlich der beruflichen Integration
Gartenbauwerker 0510
Metallfeinarbeiter 3230
Fahrradmonteur 2853
Beikoch 4116
Fachlagerist 5221
Maschinen- und Anlagenführer 5430
Friseur 9010
Fachhelfer für Reinigungstechnik 9342

meisten Berufsausbildungen dem Berufsfeld Wirtschaft/Verwaltung zuzuordnen, andererseits gab kein Befragter und keine Befragte eine erlernte oder unerlernte Erwerbstätigkeit aus diesem Berufsfeld an.

### ***Relevanz des Geschlechts für den Zugang zu Berufs(aus)bildungen und dem allgemeinen Arbeitsmarkt***

Vor allem unter den weiblichen Befragten konnte eine eindeutige Fokussierung auf wenige Ausbildungen, erlernte und unerlernte Erwerbstätigkeiten festgestellt werden. So sind in eine Ausbildung (vgl. Tabelle 4) zur Verkäuferin, Fachhelferin für Reinigungstechnik, Hauswirtschaftshelferin, Beiköchin, Büropraktikerin und Friseurin 75,4 % der weiblichen Befragten eingemündet. Auffälliger werden geschlechterspezifische Tendenzen beim Übergang in Arbeit. 75,1 % aller weiblichen Befragten sind in lediglich vier Berufsbildern in erlernter oder unerlernter Erwerbstätigkeit (zumindest zeitweise) eingestellt gewesen: Verkäuferin, Fachkraft im Gastgewerbe, Friseurin und Hauswirtschaftshelferin (vgl. Tabelle 5). Insgesamt waren die weiblichen jungen Erwachsenen in der Stichprobe hinsichtlich der Integration an der 2. Schwelle benachteiligt. Während 62,5 % der jungen Männer nach einer Berufsausbildung in eine Erwerbstätigkeit wechseln konnten, sind es bei den jungen Frauen lediglich 40 %.

### ***Relevanz des Migrationshintergrunds für den Zugang zu Berufs(aus)bildungen und dem allgemeinen Arbeitsmarkt***

Die Beschäftigungs- und Ausbildungsvarianten zeigen sich bei ehemaligen Förderschülerinnen und Förderschülern mit Migrationshintergrund weniger polarisiert, als dies in Bezug auf das Geschlecht zu beobachten war. Der auffälligste Unterschied hinsichtlich des

Tab. 8: Berufsfelder der angegebenen Erwerbstätigkeiten und Berufsausbildungen

	<b>Alle Erwerbstätigkeiten (n = 97)</b>	<b>Alle Berufsausbildungen (n = 241)</b>
Bau, Architektur, Vermessung	10.4	6.4
Dienstleistung	29.3	17.4
Elektro	0.0	0.4
Gesellschafts- und Geisteswissenschaften	0.0	0.0
Gesundheit	2.4	4.9
IT, DV, Computer	0.0	0.0
Kunst, Kultur, Gestaltung	0.0	0.0
Landwirtschaft, Natur, Umwelt	13.4	8.1
Medien	0.0	0.0
Metall, Maschinenbau	7.3	10.5
Naturwissenschaften	0.0	0.0
Produktion, Fertigung	17.7	14.2
Soziales, Pädagogik	0.0	1.3
Technik, Technologiefelder	2.4	3.8
Verkehr, Logistik	17.1	8.1
Wirtschaft, Verwaltung	0.0	24.8

Migrationshintergrundes zeigt sich in dieser Studie vor allem in der Unterscheidung unerlernter und erlernter Erwerbstätigkeit. So sind die jungen Erwachsenen mit Migrationshintergrund mit einem Anteil von 36,2 % an allen gezählten erlernten Erwerbstätigkeiten unterrepräsentiert, stellen andererseits mit 59,6 % die Mehrheit unter den unerlernten Erwerbstätigen, den sogenannten formal Gering-Qualifizierten.

An der 2. Schwelle sind es vor allem die Berufe in der Gastronomie und im Verkauf, die in dieser Studie höhere Beschäftigungschancen insbesondere für die ehemaligen Förderschülerinnen mit Migrationshintergrund gezeigt haben. Erwerbstätigkeiten in der Holzbearbeitung und auf dem Bau bieten für junge Männer gerade als ungelernte Arbeitskraft Anstellungschancen.

Unter den häufigsten Ausbildungsberufen (vgl. Tabelle 4) ragen vor allem die Berufsbilder Fachlagerist/in, Beiköchin/Beikoch und Verkäufer/in hervor, unter allen zusätzlich Köchin/Koch, Maler/in und Lackierer/in sowie Bau- und Metallmaler/in. 61,2 % der ehemaligen Förderschüler mit Migrationshintergrund beginnen eine Ausbildung in diesen überwiegend ‚traditionellen‘ Berufen.

## Diskussion

Wie im aktuellen Forschungsstand dargelegt, können die hier vorgestellten Verbleibswege von ehemaligen Schülerinnen und Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf Lernen unter Berücksichtigung der Aktualität nur mit den Ergebnissen von Ginnold (2008) verglichen werden, einschließlich der für den

Übergang Schule-Beruf der Zielgruppe (ebd. 320) primär aussagekräftigen institutionellen Mechanismen. Bestätigend zeigt sich, dass auch bei dieser Studie die absolute Mehrheit der Stichprobe im berufs(aus)bildenden System außerbetrieblich ausgebildet wird. Mit etwa 56 % (ebd. 257) unter allen Auszubildenden variiert der Wert aber etwa 20 % unter dem hier festgestellten. Entsprechend liegt der betriebliche Anteil an Ausbildungen mit 24 % um 4 Prozentpunkte und vor allem im Berufsbildungsbereich mit 20 % um 16 Prozentpunkte höher. Hinsichtlich des Ausbildungsniveaus ergeben sich durch die unterschiedliche Verteilung der Ausbildungsform betrieblich/außerbetrieblich andere Akzentuierungen der beruflichen Wege. Der Anteil aller Auszubildenden nach Sonderausbildungsregelungen für Menschen mit Behinderung von 31 % (ebd. 258) steht den hier festgestellten 56 %, gemessen an alle begonnenen Ausbildungen, gegenüber; 49 % den 40 % mit Vollausbildungen. Diese Unterschiede können durch unterschiedliche regionale Bedingungen auf dem ‚außerbetrieblichen Ausbildungsmarkt‘ wahrscheinlich erklärt werden. Die nun folgenden hypothesenhaften Erklärungen sind jedoch zu überprüfen. Während der Anteil der betrieblich Ausgebildeten und der nach formal geregelten Ausbildungen in etwa (< 10 %) übereinstimmt, werden in Berlin-Pankow entgegen der Zielregion der vorliegenden Studie auffällig häufiger ehemalige Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf Lernen in den Berufsbildungsbereich der WfbM eingegliedert. Durch den angespannten Ausbildungsmarkt in Berlin kommt es zu Verdrängungen auch auf dem außerbetrieblichen Ausbildungsmarkt zu Lasten der am geringsten formal Qualifizierten.

Des Weiteren bestätigt der Anteil von 9 % Erwerbslosen der Stichprobe der Berliner Studie das Ergebnis der vorliegenden Studie, dass die Mehrheit der Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf in den ersten drei Jahren nach Verlassen der allgemeinen Schule im berufsausbilden-

den bzw. berufsvorbereitenden System integriert ist. Zum Zeitpunkt Juli 2008 hatten in der vorliegenden Studie 7,7 % der Befragten nach der Förderschule und mindestens einer Berufsvorbereitung den Status erwerbslos angegeben.

Die festgestellte Abbrecherquote von etwa 13 % unter allen und von etwa 31 % unter allen Regel- und Stufenausbildungen kann lediglich durch einen nicht zielgruppenspezifischen Vergleich einer Betrachtung unterzogen werden. Unter allen betrieblich Auszubildenden beenden etwa 12 % und unter allen schulisch Auszubildenden etwa 19 % die Ausbildung nicht erfolgreich (Krekel & Ulrich 2009, 16). Die Abbrecherquote bei ehemaligen Förderschülerinnen und -schülern liegt demzufolge insbesondere bei Regel- und Stufenausbildungen auffällig höher.

Die festgestellten migrationsbezogenen und geschlechtsspezifischen Einflüsse auf die beruflichen Werdegänge an der 1. Schwelle entsprechen, wiederum mit einer Pointierung, der Tendenz zielgruppenunspezifischer Erkenntnisse. Die Variable Migrationshintergrund drückt sich insbesondere durch den sozio-ökonomischen Status der Eltern aus (Krekel & Ulrich, 2009, 18f.); ein Faktor, der jedoch allgemein für die Mehrheit der Zielgruppe gilt. Die einseitige Ausrichtung der Berufswünsche von weiblichen Jugendlichen auf den Dienstleistungssektor ist ungeachtet des schulischen Abschlusses zu beobachten (Krekel & Ulrich, 2009, 19). Durch den resultierenden Verdrängungswettbewerb zu Lasten der formal Gering-Qualifizierten (ebd. 19), bleibt für Förderschülerinnen in der Ausbildungsberufswahl nur eine eingeschränkte Auswahl übrig. Die Studie konnte verdeutlichen, dass diese negativen Einflussgrößen für den Übergang in Arbeit noch entscheidender sind (erhöhte Erwerbslosenquote, Reduktion möglicher Berufsbilder und Berufsfelder).

Ein Vergleich der Ergebnisse zur Integration an der 2. Schwelle (Tabelle 9) kann mit Studien zu den sozialrechtlichen Kategorisierungen in ‚Benachteiligte‘ und ‚Menschen

Tab. 9: Ergebnisse aus Studien zur Integration auf den 1. Arbeitsmarkt

Quelle	Zielgruppe	Zeitraum	Ergebnisse
Notz & Nüchter, 2006	Absolventen einer zweijährigen Ausbildung von Benachteiligten	Direkt nach Abschluss	60.4 % im erlernten Beruf 8.6 % im Bildungssystem 20 % arbeitslos
Schumann, 2008	Modellversuch MDQM II – außerbetriebliche Ausbildung für Benachteiligte	Halbes Jahr nach Abschluss 2005	18 % erwerbstätig 24 % im Bildungssystem 39 % arbeitslos
Faßmann et al., 2004	Projekt REGINE – betriebliche Ausbildung mit Reha-spezifischen Angeboten für Menschen mit Behinderung	Direkt nach Abschluss 2000	47.1 % ausbildungsadäquat im Ausbildungsbetrieb 32.4 % ausbildungsadäquat anderer Betrieb 8.8 % arbeitslos
BAG BBW, 2006	Absolventen einer Ausbildung an einem Berufsbildungswerk / Menschen mit Behinderung	Halbes Jahr nach Abschluss 2005	37.3 % im erlernten Beruf 15.6 % anderer Beruf 27.3 % arbeitslos

mit Behinderung' vorgenommen werden. Im arithmetischen Mittel wären diesen zufolge etwa 24 % nach einer betrieblich oder außerbetrieblich geregelten Ausbildung (einschließlich Sonderausbildungen für Menschen mit Behinderung) erwerbslos und etwa 53 % erwerbstätig. Mit den explorierten 33,8 % liegt der hier erhobene Anteil an Erwerbslosen um etwa 10 Prozentpunkte höher und mit 47,6 % an Erwerbstätigen um etwa 5 % niedriger im Vergleich zu den Referenzstudien. Die Diskrepanz ist vermutlich dadurch zu erklären, dass zu den 'Benachteiligten' auch Abgänger mit höheren schulischen Bildungsabschlüssen gerechnet werden.

### Offene Fragen

Mit der Auswertung der vorliegenden Studie konnten die einführend skizzierten Forschungsdesiderate mit dem Fokus auf die institutionellen Faktoren eines friktionsfreien Übergangs Schule-Beruf reduziert werden. Es zeigte sich hierbei, dass die Zielgruppe den-

selben Tendenzen unterliegt wie z. B. die sozialrechtliche Gruppe der 'Benachteiligten', jedoch immer mit einer verschärften Pointierung. Dies verdeutlicht die Notwendigkeit, dass die Personengruppe nicht stiefmütterlich in übergeordneten Gruppen betrachtet werden darf, wenn Verbesserungen der spezifischen Ausgangslage angezielt sind. Verfasser von Bundesberichten wären anzuregen, die Gruppe z. B. der 'Schüler/innen mit maximal Hauptschulabschluss' oder 'Jugendliche ohne Berufsabschluss' weiter zu differenzieren, um konkrete Ziele für die abgebende Schule formulieren zu können. Als Folge ist die übergeordnete offene Frage zu stellen: *Ist die Forderung nach einem Hauptschulabschluss und einer Berufsausbildung auch für die Zielgruppe das richtige sozialrechtliche Steuerungsinstrument für eine nachhaltige Integration auf dem Arbeitsmarkt?* Zur Verdeutlichung der Forderung nach zielgruppenspezifischen Akzentuierungen in der Bildungsforschung und dem Bildungsmonitoring einige weitere offene Fragen:

Die Studie konnte u. a. nachweisen, dass in der betrachteten Region die Zielgruppe zu 65 % friktionsfrei bzw. zu etwa 90 % nach vorherigem Durchlaufen des Übergangssystems in Ausbildung gelangen, letzteres vor allem in außerbetrieblicher Form und nach Sonderausbildungsregelungen für Menschen mit Behinderung. Es bleibt jedoch zum einen ungeklärt, inwiefern diese Perspektive mit den Berufswünschen der Zielgruppe korreliert (Werner, Basendowski & Müller, 2009). Diese offene Frage schlussfolgert eine weitere: Welche Kenntnis über den außerbetrieblichen Ausbildungsmarkt, diese Ausrichtung kann aus pragmatisch-realistischen Gründen als notwendig erachtet werden, liegt bei Schülerinnen und Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf Lernen, aber auch deren Eltern und Lehrern vor. Hieraus ergeben sich eventuell Fragen nach den Auseinandersetzungen der jungen Erwachsenen selbst, auch hinsichtlich ihrer beruflichen Identität, die sich durch eine mögliche notwendige Umorientierung ergeben. Welche Einstellung haben Schüler, aber auch Eltern zu diesen außerbetrieblichen Ausbildungen nach Sonderausbildungsregelungen für Menschen mit Behinderung? Besteht unter diesen Personen überhaupt ein Überblick über das komplexe institutionell geprägte Übergangssystem der Zielgruppe? Angesichts einer fehlenden umfassenden Darstellung seitens öffentlicher Institutionen (BA, Schulverwaltung) ist zu vermuten, dass die vielen Begrifflichkeiten, rechtlichen Verweise (die in den letzten Jahren ständig einem Änderungsprozess unterlagen), Zuständigkeiten und Angebote eindeutig hinderlich sind. Diese Ergebnisse wären für den berufsorientierenden Unterricht an der Förderschule und weiteren berufsvorbereitenden Einrichtung durchaus von Bedeutung. An dieser Stelle muss die Forderung von Ginnold (2008, 329f.) nach Verbesse-

rung dieses Missstandes unterstrichen werden. Solange kein ausreichendes und entsprechendes betriebliches Ausbildungsangebot für die jungen Erwachsenen mit sonderpädagogischem Förderbedarf Lernen vorliegt (und wohl auch ungeachtet dessen), braucht es dringend ein einheitliches und überschaubares kooperatives Unterstützungssystem unter Mitwirkung bzw. in Kooperation aller Beteiligten, welches die individuellen Interessen und Potentiale dieser Personengruppe berücksichtigt. Dies führt zur Notwendigkeit der Erforschung von – auch individuellen – Faktoren, die sich positiv auf den direkten Übergang in eine erfolgreiche betriebliche bzw. formal geregelte Ausbildung direkt nach der Förderschule auswirken. Hypothesenhaft liegt dieser in einer Verbindung von Personeneigenschaften (u. a. ein erfolgreicher Hauptschulabschluss), Handlungskompetenzen (u. a. mathematische Kompetenzen, Bereitschaft, sich den Bedingungen des Arbeitsplatzes anzupassen) und sozio-ökonomischen Bedingungen (u. a. Beziehungen zu Ausbildungsbetrieben<sup>12</sup>) zugrunde. Weiterführend sind analoge Fragen zur erfolgreichen Integration in den Arbeitsmarkt, gegliedert nach Ausbildungsform und -niveau, zu stellen. Gerade die Ergebnisse zur Relevanz eines im Übergangssystem erworbenen Hauptschulabschlusses lassen vermuten, dass sozialrechtliche Steuerungsinstrumente, wie z. B. die Eingliederungshilfen, eine entscheidende Rolle für die meist maximal mittelständigen Unternehmen bei der Personalentscheidung spielen. Hier ist zuletzt auch der Bezug zum übergeordneten Ansatz des Forschungsprojektes BEWEMAKO angesiedelt: Welche kulturtechnischen Potentiale sind für die Bewältigung der typischen Tätigkeiten der Zielgruppe als notwendig einzustufen? Auch angesichts des Fachkräftemangels in Deutschland wird die Notwendigkeit des vor-

<sup>12</sup> Die betrieblichen Ausbildungen sind fast ausschließlich in den sehr ländlichen Orten der Zielregion angegehen worden.

liegenden Forschungsprojektes unterstrichen; durch den Bevölkerungsrückgang wird sich dieser in Zukunft weiter verschärfen.

Die dargelegten häufigsten Verbleibswegen an der 1. und 2. Schwelle der Stichprobe lassen sich nach drei typischen Mustern kategorisieren. Einen typischen Verbleibsweg stellt der friktionsfreie Übergang in Arbeit nach einer erfolgreichen Berufs(aus)bildung direkt nach der Förderschule oder nach Durchlaufen des Übergangssystems dar. Das zweite Muster unterscheidet sich davon, dass zumindest zeitweise die Phasen von Erwerbslosigkeit oder unerlernter Erwerbstätigkeit durchlaufen werden müssen. Nach der dritten Variante werden zwar teils Ausbildungen abgeschlossen, die Integration auf den Arbeitsmarkt stellt sich jedoch erfolglos dar. Dem ersten typischen Muster von Verbleibswegen können etwa 31 bis 48 % der Stichprobe zugezählt werden, zur zweiten etwa 18 bis 30 % und zur dritten etwa 34 %. Es wäre zu erforschen, welche Anpassungen des schulischen und berufsvorbereitenden Angebots, unabhängig ob innerhalb einer integrativen oder separierenden Schulform, sinnvoll für eine adäquate Vorbereitung auf den Übergang wären. Hier ergibt sich zum einen die Diskussion um die Vorbereitung auf Phasen der Erwerbslosigkeit als zentraler Bildungsauftrag für diese Zielgruppe; der Anteil von mindestens der Hälfte ist selbstsagend. Andererseits verweisen die Verbleibswegen durchaus auf Facettenreichtum. Es kann daher nicht geschlussfolgert werden, dass sich die Förderschule komplett von den formal zertifizierten Bildungsabschlüssen und deren Bildungszielen entfernen sollte. Es ergibt sich eher die Notwendigkeit, dass eine realistische Vorbereitung auf den Übergang Schule-Beruf zwei unterschiedliche Ausrichtungen zu folgen hat. Hinsichtlich der Umsetzung in die Praxis sollte dies nicht in die Diskussion münden, ob für die Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf Lernen, die an die formal zertifizierten Bildungsabschlüsse herangeführt werden können, ein grundsätzlich ande-

res Angebot gegeben werden sollte, als denen, die diese mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht erreichen werden. Es sind stattdessen Konzepte zu entwickeln, mit welchen beide Schülergruppen realistisch auf ihre berufliche Zukunft möglichst gemeinsam vorbereitet werden können. Erstere bedürfen mit Sicherheit einer individuellen Förderung von Potentialen und Unterstützung bei der Findung, Ausbildung und der ersten Zeit des beruflichen Einstiegs in primär betriebliche Ausbildungsplätze mit Anschlussmöglichkeiten (einschließlich langfristiger anstelle der aktuellen kurzfristigen finanziellen Anreize für die Unternehmen). Zweitere sollten auf die realen Wahrscheinlichkeiten ihres Berufslebens vorbereitet werden, welche durch außerbetriebliche Ausbildungen, aber auch Phasen der Erwerbslosigkeit und unerlernten Erwerbstätigkeiten geprägt sind. Angesichts der teils konträren Ziele wäre vorzuschlagen, dass ein modulares, institutionsübergreifendes System mit u. a. speziellen Neigungs- und Potentialkursen nach den dargestellten unterschiedlichen Bedürfnissen für die Vorbereitung auf den Übergang Schule-Beruf ab Klasse 8 der Förderschule entwickelt werden müsste. Ein Wechsel in die jeweils „höheren“ Kurse müsste bei Potential, Bereitschaftsäußerung und -beweissstellung durch zusätzlichen Personalaufwand ermöglicht werden. Die Bundesagentur für Arbeit und die Länder könnten an dieser Stelle gemeinschaftlich präventiv, anstatt interventiv (z. B. durch spätere Qualifizierungsmaßnahmen), einwirken. Für einen Teil der Schüler gilt, wie bereits erwähnt, die berufsorientierende Ausrichtung auf den außerbetrieblichen Ausbildungsmarkt. Für diesen wäre zu fordern, dass er sich dringend an dem allgemeinen regionalen Ausbildungsmarkt orientieren sollte. Ein Monitoring und langfristige finanzielle Anreize, sowohl für die Firmen als auch für die Bildungsträger, die diese Ausbildungen anbieten, sollten die bestehenden Leistungen ersetzen respektive modifizieren. Dies könnte bewirken, dass Bildungsträger Partner in der



Wirtschaft akquirieren und ein kooperatives Zusammenwirken zur Sicherung der beruflichen Perspektiven der Zielgruppe in der wichtigen Lebensphase der Identitätsfindung (vgl. Rahn, 2005, 57ff.) entsteht. An dieser Stelle sei auch darauf hinzuweisen, dass die Rahmenbedingungen zur Verfügung gestellt werden müssen, die Kooperationen dauerhaft ermöglichen.

Es sollten sich alle Beteiligten, den realen Bedingungen des Ausbildungs- und Arbeitsmarktes (dieser ist genauer zu erforschen, diese Arbeit kann nur einen ersten Beitrag leisten) Rechnung tragend, gemeinschaftlich und nicht parallel oder gar hemmend zum Wohle ihrer anvertrauten jungen Erwachsenen für die Entwicklung eines klar strukturierten und nachhaltigen Übergangssystems einsetzen. Dieses abschließende Postulat sollte auch als ein Qualitätsmerkmal bei der inklusiven Beschulung der Zielgruppe nicht außer Acht gelassen werden.

Anstelle eines Abschlusswortes: „Was die Lernbehindertenpädagogik heute beschäftigen muss, ist doch nicht die Frage, was Lernbehinderung sei, und auch nicht in erster Linie der Förderort, Allgemeine Schule oder Förderschule, sondern die große Aussonderung nach der Schule, der wir machtlos gegenüberstehen. Wenn es zutrifft, was Wirtschaftsfachleute prognostizieren ..., dann wird es in wenigen Jahren für Schüler der Hauptschulen und der Förderschulen keine Arbeit mehr geben. Wie sollen junge Menschen damit zurechtkommen? Was heißt das für die Schulen und den Unterricht? Wie können wir Jugendlichen Lebensmöglichkeiten eröffnen, deren Zukunft sich vor ihnen und unseren Augen auflöst?“ (Klein, 1999, 9)

## Literatur

- BAG BBW – Bundesarbeitsgemeinschaft der Berufsbildungswerke (2006). Berufliche Rehabilitation in den Berufsbildungswerken. Teilnehmer-Nachbefragung 2005. URL: [http://www.bagbbw.de/kap1/statistik%202005/Statistik\\_2005.pdf](http://www.bagbbw.de/kap1/statistik%202005/Statistik_2005.pdf) [10.09.2008]
- BBiG – Berufsbildungsgesetz (2008). URL: [http://bundesrecht.juris.de/bundesrecht/bbig\\_2005/gesamt.pdf](http://bundesrecht.juris.de/bundesrecht/bbig_2005/gesamt.pdf) [10.09.2008]
- Bellaire, E., Brandes, H., Friedrich, M. & Menk, A. (2006). Zweijährige Ausbildungsgänge – eine Chance für Jugendliche mit schlechten Startchancen? Betriebsbefragungen zu neuen Berufen. Bielefeld: Bertelsmann.
- Biermann, H. (2007). Prinzipien beruflicher Qualifizierung. In J. Walter & F. B. Wember (Hrsg.), Sonderpädagogik des Lernens (S. 806-821). Göttingen: Hogrefe.
- Bildung in Deutschland 2008 (2008). Ein Indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Übergängen im Anschluss an den Sekundarbereich. Im Auftrag der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland und des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Bielefeld.
- Bortz, J. & Döring N. (2006). Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaften. Berlin: Springer.
- Duismann, G. H. (2007). Arbeitslehre. In J. Walter & F. B. Wember (Hrsg.), Sonderpädagogik des Lernens (S. 822-834). Göttingen: Hogrefe.
- Faßmann, H., Lechner, B., Steger, R. & Zimmermann, R. (2004). „REGionale Netzwerke zur beruflichen Rehabilitation (lern-) behinderter Jugendlicher (REGINE)“. Abschlußbericht der wissenschaftlichen Begleitung einer Modellinitiative der Bundesarbeitsgemeinschaft für Rehabilitation. Materialien aus dem Institut für empirische Soziologie an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg 1/2004. Nürnberg. URL: [http://www.ifes.uni-erlangen.de/pub/pdf/m\\_1\\_2004.pdf](http://www.ifes.uni-erlangen.de/pub/pdf/m_1_2004.pdf) [10.09.2007]
- Flegel, D. & Schroeder, J. (2005). Welche Rechenkompetenzen benötigt eine Wäscherin? Schulpädagogische Konsequenzen aus den realen Anforderungen in Jobs des unteren Qualifikationsbereiches. Sonderpädagogische Förderung, 50, 52-68.
- Gaupp, N., Kuhnke, R. & Schweigard, E. (2006). Vergleich unterschiedlicher Erhebungsmethoden. Arbeitsbericht im Rahmen der Dokumentationsreihe: Methodische Erträge

- aus dem „DJI-Übergangspanel“. Arbeitspapier 1/2006. Halle: DJI.
- Ginnold, A. (2008). Der Übergang Schule-Beruf von Jugendlichen mit Lernbehinderung. Einstieg – Ausstieg – Warteschleife. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Grünke, M., Leidig, T. (2007). Der Übergang Schule/Beruf. In J. Walter & F. B. Wember (Hrsg.), *Sonderpädagogik des Lernens* (S. 844-856). Göttingen: Hogrefe.
- Goldberg, R.J., Higgins, E.L., Raskind, M.H. & Herman, K.L. (2003). Predictors of success in individuals with learning disabilities: A qualitative analysis of a 20-year longitudinal study. *Learning Disabilities Research & Practice*, 18, 222-236.
- Haring, K.A., Lovett, D.L. & Smith, D.D. (1990). A follow-up study of recent special education graduates of learning disabilities programs. *Journal of Learning Disabilities*, 23, 108-113.
- HwO – Handwerksordnung. URL: <http://bundesrecht.juris.de/hwo> [10.09.2008]
- Klein, G. (1999). Die Schüler der Förderschule (Schule für Lernbehinderte) in der Wahrnehmung der Sonderpädagogik. *Zeitschrift für Heilpädagogik*, 50, 4-10.
- KMK – Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland (1999). Empfehlungen zum Förderschwerpunkt Lernen. Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 01.10.1999. URL: <http://www.kmk.org/fileadmin/pdf/PresseUndAktuelles/2000/sopa1e.pdf> [12.03.2008]
- Krekel, E. M. & Ulrich, J. G. (2009). Jugendliche ohne Berufsabschluss. Handlungsempfehlungen für die berufliche Bildung. Berlin: Friedrich Ebert Stiftung.
- Kuhnke, R. (2006). Indikatoren zur Erfassung des Migrationshintergrundes. Arbeitsbericht im Rahmen der Dokumentationsreihe: Methodische Erträge aus dem „DJI-Übergangspanel“. Arbeitspapier 2/2006. Halle: DJI.
- Müller, K. (2008). Schlüsselkompetenzen und beruflicher Verbleib. Bielefeld: Bertelsmann.
- Murray, C., Goldstein, D.E., Nourse, S. & Edgar, E. (2000). The postsecondary school attendance and completion rates of high school graduates with learning disabilities. *Learning Disabilities Research & Practice*, 15, 119-127.
- Notz, P. & Nüchter, O. (2006). Berufe für Jugendliche mit schlechten Startchancen. Bestehende Ausbildungsberufe als Option für eine berufliche Integration. Endbericht für das hessische Ministerium für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung und die Bundesagentur für Arbeit, Regionaldirektion Hessen. Offenbach; Frankfurt am Main: IN-BAS.
- Pohl, A. & Walther, A. (2003). Bildungsprozesse in der Jugendarbeit im europäischen Kontext, in: DJI (Hrsg.) *Formale und non-formale Bildung im Kindes- und Jugendalter*. Band 2: Expertisen, Materialien. München: DJI.
- Price, L.A., Gerber, P.J. & Mulligan, R. (2003). The Americans with Disabilities Act and adults with learning disabilities: The realities of the workplace. *Remedial and Special Education*, 24, 350-358.
- Rahn, P. (2005). Übergang zur Erwerbstätigkeit. Bewältigungsstrategien Jugendlicher in benachteiligten Lebenslagen. Wiesbaden: Vs Verlag
- Rojewski, J.W. (1992). Key components of model transition services for students with learning disabilities. *Learning Disability Quarterly*, 15, 135-150.
- RP Ka – Regierungspräsidium Karlsruhe (2008). Abgängerinnen und Abgänger aus Förderschulen und aus anderen Schulen mit Bildungsgang Förderschulen im Schuljahr 2006/2007. Unveröffentlichte Statistik.
- SGB III (Regelungen zur Arbeitsförderung). URL: <http://www.sozialgesetzbuch.de/geetze> [10.09.2008]
- SGB IX (Regelungen zur Rehabilitation und Teilhabe behinderter Menschen einschließlich des Schwerbehindertenrechts. URL: <http://www.sozialgesetzbuch.de/geetze> [10.09.2008]
- Schumann, S. (2008). Jenseits der Normalbiographie. Berliner Absolventen einer außerbetrieblichen Ausbildung zwischen Arbeitslosigkeit und Verbleib im Bildungssystem. In D. Münk, D., P. Gonon, K. Breuer & T. Deißlinger (Hrsg.), *Modernisierung der Berufsbildung. Neue Forschungserträge und Perspek-*

tiven der Berufs- und Wirtschaftspädagogik.  
Opladen: Budrich.

Breitenbach, E., Stein, R. & Ellinger, S. (2005).  
Schwellen zu Arbeit und Beruf bei Verhal-  
tensauffälligkeiten und Lernbeeinträchtigun-  
gen. *Sonderpädagogik in Bayern*, 2, 21-26.

Theis-Scholz, M. (1999). Auswirkungen gesell-  
schaftlichen Wandels in den sonderpädago-  
gischen Handlungsfeldern. *Sonderpädago-  
gik*, 29, 108-115.

Werner, B., Basendowski, S. & Müller, S. (2009).  
Vom Sternebeobachter zum Beikoch – Be-  
rufswünsche und Faktoren für die Berufs-  
wahl bei Förderschülern – eine regionale  
Studie. In: *Lernen Fördern. Zeitschrift im In-  
teresse von Menschen mit Lernbehinderun-  
gen*, 29, 16-23.

### ***Anschriften der Autoren:***

*SVEN BASENDOWSKI*  
*Institut für Sonderpädagogik*  
*Pädagogische Hochschule Heidelberg*  
*Keplerstr. 87*  
*69120 Heidelberg*  
*basendowski@bewemako.de*

*PROF. DR. BIRGIT WERNER*  
*Institut für Sonderpädagogik*  
*Pädagogische Hochschule Heidelberg*  
*Keplerstr. 87*  
*69120 Heidelberg*  
*birgit.werner@ph-heidelberg.de*

### **Jugendliche Sexualstraftäter: kompetente sozialpädagogische Therapieangebote fehlen**

Den größten Teil der jungen Sexualstraftäter kennzeichnen Prof. Dr. Michael Günter und Kolle-  
gen als kontaktgestört und meist kognitiv oder/und emotional leicht retardiert. In einer Studie  
diagnostizierten die Psychiater als Hauptmerkmal: "In Ermangelung altersgerechter sozialer  
Kompetenzen und bei fehlender Kontaktfähigkeit, jedoch bei normal entwickelten sexuellen Be-  
dürfnissen greifen diese Jugendlichen auf vermeintlich ungefährliche sexuelle Kontakte mit Kin-  
dern zurück."

Eine pädosexuelle Fixierung ist nur ausnahmsweise erkennbar; "die eigentlich bevorzugten, je-  
doch häufig angstbesetzten Sexualobjekte sind Gleichaltrige. Notwendig wäre bei dieser Gruppe  
Jugendlicher eine sexualpädagogische Arbeit. Darüber hinaus sind häufig eine Herausnahme aus  
der Familie und eine stationäre Jugendhilfemaßnahme erforderlich. Problematisch erscheint,  
dass derzeit noch kaum entsprechende sozialpädagogische Gruppenangebote für Jugendliche  
verfügbar sind."

Einen deutlich selteneren Typ junger Sexualdelinquenten sehen die Psychiater von einer hoch-  
aggressiven Gewaltbereitschaft getrieben. "Die Konsequenz für diese Gruppe ist eine angemes-  
sene Behandlung der Gewaltproblematik."

M. Günter, S. Leutz, S. Veas: Jugendliche und erwachsene Straftäter im Vergleich, Die Tübinger  
Adoleszenz-Rückfallstudie Delinquenz (TARD)

in: **Briken, Spehr, Romer, Berner (Hrsg.): Sexuell grenzverletzende Kinder und Jugendliche**  
2010, 356 Seiten, ISBN 978-3-89967-541-2

Pabst Science Publishers

Eichengrund 28, 49525 Lengerich, Tel. ++ 49 (0) 5484-308, Fax ++ 49 (0) 5484-550,

E-Mail: [pabst.publishers@t-online.de](mailto:pabst.publishers@t-online.de) – Internet: [www.psychologie-aktuell.com](http://www.psychologie-aktuell.com)